

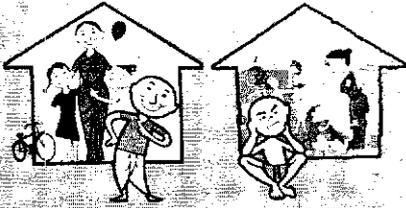
## VATIKAN

### EMPFÄNGNISVERHÜTUNG

#### Im rechten Rhythmus

Im Stil der Geheimdiplomatie früherer Jahrhunderte rief der Heilige Vater seine Vertreter in der Welt zum Kampf gegen die Pille. Die päpstlichen Nuntien und ständigen Beobachter bei der Uno sollen, so will es Paul VI. in einem vertraulichen Runderlaß, energischer gegen alle Tendenzen zur Geburtenkontrolle in den Ländern der Dritten Welt einschreiten.

Denn dem Papst-Verbot zum Trotz greifen immer mehr Katholiken in den Entwicklungsländern zu Mitteln der Empfängnisverhütung. Der katholische Philippinen-Präsident Ferdi-



**SMALL FAMILY IS A HAPPY FAMILY**



#### Familienplanung in Indien

„Ein oder zwei Kinder — dann Schluß“

nand Marcos zum Beispiel erhob Familienplanung zum Regierungsprogramm. Er bestellte vorerst 80 000 Fruchtbarkeitsthermometer beim Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen. Sie sollen den Frauen helfen, wenigstens ihren Zyklus und damit ihre fruchtbaren Tage bestimmen zu können. „Aber auch die Philippinen gehen darüber hinaus“, versicherte Halvor Gille, stellvertretender Direktor des Uno-Bevölkerungsfonds in New York dem SPIEGEL.

Tatsächlich duldet Präsident Marcos trotz des päpstlichen Verbots private Organisationen, die künstliche Empfängnisverhütung lehren. Das fernöstliche Inselreich hat mit 3,4 Prozent eine der höchsten Bevölkerungswachstumsraten der Welt; Hunderttausende unzufriedene Arbeitslose gefährden das feudalistische System.

Im katholischen Lateinamerika förderte Kolumbiens früherer Präsident Lleras Restrepo nach einem Slum-Be-

such die Geburtenkontrolle. „Es ist für mich unmöglich, die Moral und Unmoral von empfängnisverhütenden Mitteln zu prüfen, ohne zugleich an die sich entwickelnden unmoralischen und oft kriminellen Bedingungen des Zeugungsaktes zu denken.“ In Kolumbien geben inzwischen Lehrer und Ärzte Ratschläge für eine glückliche kleine Familie.

Im katholischen Puerto Rico, einem der Hauptversuchsfelder der Antibabypillen, erzielten die Familienplaner den größten Erfolg. Per Pille, Pessar und Kondom sank die Zuwachsrate der Bevölkerung auf 1,4 Prozent (Bundesrepublik: 0,5 Prozent). 14 bis 20 Geschwister waren in diesem Land früher keine Seltenheit. Als etwa der Hausdiener Don Roberto 82 Jahre alt war, hatte er seiner Frau 30 Kinder beschert.

In Indien verteilt der Rüssel des Elefantenweibchens Lal Tikon Glück — Aufklärungsbroschüren und Kondome für drei Pfennig. „Ein oder zwei Kinder — dann Schluß“, steht auf seinem Rückenhang.

320 Millionen Mark jährlich läßt sich die Regierung in Delhi die Geburtenkontrolle kosten. Für jeweils 20 Mark Prämie oder ein Transistorradio ließen sich sechs Millionen Inder sterilisieren. Ärzte, Sanitäter und Hebammen setzten in den rund 15 000 Aufklärungszentren drei Millionen Inderinnen Schleifen und Spiralen in die Gebärmutter ein oder schlossen sie mit einem Pessar. Sie verschenkten 50 Millionen Kondome.

Der Vatikan protestierte. Aber auch im Zentrum der katholischen Bevölkerung Indiens, der Provinz Kerala, benutzen die Inderinnen die mechanischen Empfängnisverhütungsmittel. „Man geht ganz einfach zu der Familienplanungsbehörde ins Nachbardorf“, sagte Indira Gandhi.

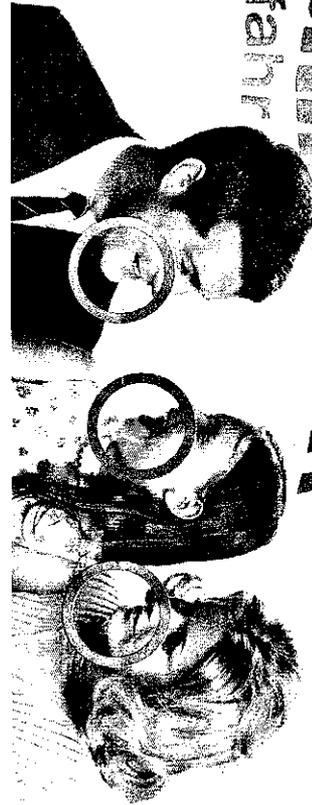
Vergebens bat die indische Bischofskonferenz den Papst, er möge sein Verbot für Entwicklungsländer abschwächen. Die wirtschaftlichen Folgen des Kinderreichtums seien hart und stürzten viele Katholiken in Gewissensnot. Für die indische Bevölkerung sei „die zyklische Methode wenig verständlich und nicht verlässlich“.

In seinem Geheimerlaß an die Nuntien wies der Vatikan das Ansinnen der Bischöfe zurück. Die Unsicherheit der zyklischen Methode zur Geburtenverhütung nach Knaus-Ogino — der nach der Enzyklika „Humanae vitae“ von 1968 einzig erlaubten Geburtenregelung — lastete der Papst den pillenfreundlichen Ärzten an. Er lobte das Beispiel des Mini-Inselstaates Mauritius im Indischen Ozean — dabei vergaß er, daß Mauritius bei dem vom Papst geschmähten Bevölkerungsfonds der Uno Verhütungsmittel bestellt.

Obwohl die armen Länder immer ärmer werden, weil der Bevölkerungszuwachs die wirtschaftlichen Erfolge der Entwicklungsländer wieder zunichte macht, hält der Vatikan es für „beunruhigend, festzustellen, daß Gelder leichter in Familienplanungs-

# Hauschmerzzen?

Grippegefahr



mein Rezept... **tetesept**

# tetesept



- Tetesept-Pastillen wirken sofort
- schützen die ganze Familie
- moderne Wirkstoff-Kombination
- mit verstärkter Vitamin C-Wirkung
- DM 2,50 in Apotheken und Drogerien

helfen wirklich!

programme fließen als in andere Vorhaben; beispielsweise Projekte zur Bewässerung von Wüstenland“.

Uno-Generalsekretär U Thant, die Internationale Arbeitsorganisation und die Unesco sind nach Meinung des Papstes in der Familienplanung „entschieden engagiert“, vor allem aber das Kinderhilfswerk der Uno, die Unicef. „Sie bringt sich selbst in Gegensatz zu ihrem Statut, das ursprünglich vorsah, den Wohlstand der Kinder zu garantieren.“

Ziel der Unicef ist es, Mutter und Kind zu schützen. Seit 1967 erkannte Unicef, daß Familienplanung diesen Schutz verstärkt. So berät sie und verschenkt Verhütungsmittel — auf Antrag von Entwicklungsländern.

Roms Papst steht in seinem Pillenkampf nicht allein. In den Entwicklungsländern helfen ihm andersgläubige Alliierte. In Pakistan beispiels-

Blyths Umzug leite zumindest personelle Einsparungen bei der kranken „Mail“, wenn nicht gar die Fusionierung des Blatts mit einem gesünderen Konkurrenten ein.

Schon seit Dezember sehen Fleet-Street-Redakteure überall Anzeichen für ein Komplott der Verleger, die Redaktionen gesundzuschumpfen. Damals ließ das Management der Associated Newspapers Limited des Zeitungskönigs Lord Rothermere den Redaktionen seiner Zeitungen „Daily Mail“, „Daily Sketch“ und „Evening News“ lakonisch mitteilen, aus dem am 31. Dezember 1970 auslaufenden Haus-Tarif müsse jene Klausel gestrichen werden, die den aus Ersparnisgründen entlassenen Journalisten Entschädigungs-Zahlungen garantierte.

Bislang konnte der ausscheidende Redakteur eine Einspar-Prämie in Höhe von einem Monatsgehalt für je-

Geschäft, sondern ein politisches Machtmittel.

Ihre Defizite entstanden zum Teil infolge gestiegener Kosten für Gehälter und Material. Das Anzeigenaufkommen dagegen, das bei der seriösen Presse bis zu 77 Prozent der Einnahmen ausmacht, stagniert.

Eine Erhöhung der Verkaufspreise der Zeitungen würde wenig helfen. Zwar sind Britanniens Blätter billig. „The Times“, das teuerste, kostet 44 Pfennig („Frankfurter Allgemeine“: 50 Pfennig). Doch das Hauptübel an der Fleet Street sind nachgiebige Verleger und streiksüchtige Gewerkschaften.

Ein Tag Nichterscheinen kostet eine britische Massenzeitung etwa eine Million Mark. Und dieser Verlust ist, anders als in der Konsumgüter-Industrie, nicht durch nachträgliche verstärkte Produktion wieder auszugleichen. Verleger geben daher oft den Gewerkschaften nach, damit das Blatt jeden Tag auf den Markt kommt.

Solange aber bei den Verlegern noch etwas zu holen ist, haben die Gewerkschaften wenig Hemmungen. Nach einem „Economic Intelligence Unit Report“ könnte Fleet Street immer noch an Personalkosten in den Druckereien 31 Millionen Mark und in Setzereien zwei Millionen Mark jährlich einsparen.

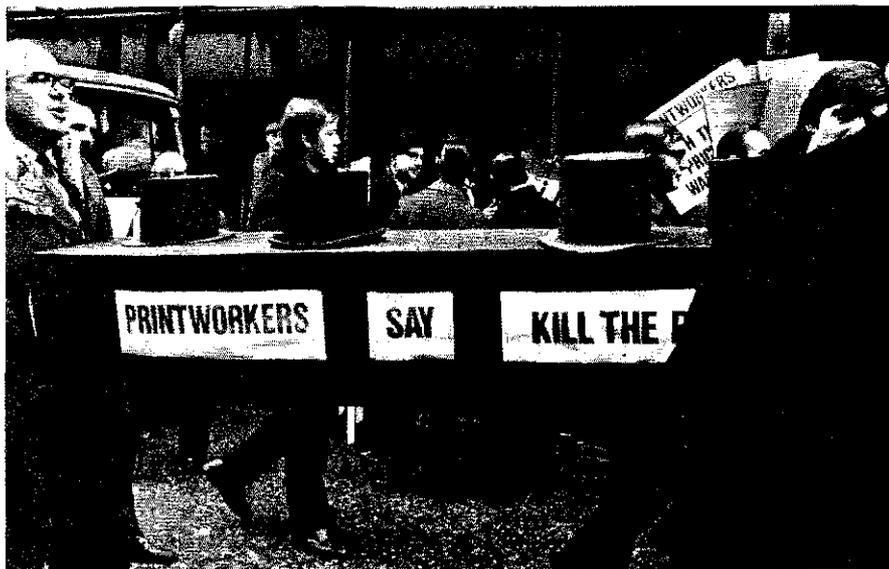
Doch die Gewerkschaften halten für ihre Drucker auch die Druckposten fest. Kauft ein Verleger eine moderne Rotationsanlage, so wird sie nicht, was ausreichen würde, von vier Mann bedient, sondern wie die alten Maschinen von zwölf. Verlegern, die entlassen wollen, drohen die Gewerkschaften zunächst mit „No cooperation“. Sie beginnen mit Gewerkschaftssitzungen während der Arbeitszeit und Arbeiten nach Vorschrift und gehen bis zu nachlässiger Bedienung der empfindlichen Maschinen.

Jeder Drucker weiß, daß ein Kaugummi, auf das durch die Rotation laufende Papier gespuckt, die sensible Mechanik heillos verwirrt und teure Produktionsstunden für Reparaturen erfordert.

Nur allmählich scheint sich bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern die Erkenntnis zu verbreiten, daß Gewerkschafts-Eifersüchteleien, Obstruktion gegen Rationalisierung, verkrustetes Management und traditionelles Wursteln die Lage verschlimmern.

Ende vergangenen Jahres gründeten Verlegerverband und Gewerkschaften für die überregionalen Zeitungen eine „Nationale Steuerungs-Gruppe“, die als erste Ziele programmierte: „Entwicklung von Lohn-Strukturen, die Produktivität, Ausbildung, Leistung und Verantwortung widerspiegeln; effektivere Nutzung menschlicher und technischer Kräfte; größere Wirtschaftlichkeit durch Nutzung technischer Entwicklungen.“

Allerdings — dem arbeitsklimatischen Erneuerungsverein ist die Journalisten-Gewerkschaft nicht beigetreten.



Protestierende Drucker in England: Komplott der Verleger?

weise galten die ersten Angriffe orthodoxer Moslems nach dem Sturz des Präsidenten Ajub Khan vielen Büros der staatlichen Familienplaner.

Selbst in Maos China war zeitweise jede Geburtenkontrolle verboten — als „unmenschliche Verschwörung, das chinesische Volk ohne Blutvergießen auszurotten“.

## ENGLAND

### PRESSE

#### Nagel zum Sarg

Jeffrey Blyths Heimkehr aus New York versetzte Londons Journalisten in Angst: Der New Yorker Korrespondent der britischen Tageszeitung „Daily Mail“ war ohne Bekanntgabe von Gründen, und ohne daß ein Nachfolger benannt worden wäre, in die Zentralredaktion zurückgekehrt.

Sofort munkelte die spätestens seit Jahresende existenzverängstigte und seit jeher gerüchteträchtige Branche,

des bei der Zeitung abgediente Jahr erwarten. Zahlungs-Versprechen aber, so sagten sich die Betroffenen, nimmt nur der zurück, der unterstellt, sie leisten zu müssen.

Die Furcht vor Entlassungen ist nicht unbegründet. Denn viele englische Blätter welken. Jack Stokeley, Chefredakteur des „Sunday Mirror“ für Nordengland, spricht bereits von einer Zeit, in der jeder einzelne verlorene Leser „ein Nagel zu unser aller Sarg sein kann“.

Von neun großen Verlagsgruppen, die 18 überregionale Tages- und Sonntagszeitungen herausgeben, erwirtschafteten 1969 fünf einen Verlust von knapp 20 Millionen Mark. Fleet Street insgesamt machte im selben Jahr bei 244 Millionen Pfund (2,1 Milliarden Mark) Umsatz nur 3,2 Millionen Pfund (28 Millionen Mark) oder 1,3 Prozent Reingewinn.

Die Verlust-Verlage konnten nur überleben, weil sie zu Industrie-Gruppen gehören, die aus anderen Produktionszweigen Gewinne abschöpfen. Die Zeitung ist für ihre Besitzer kein